

Predigt am 19.8.18 in der Johanneskirche; Thema: Was lässt uns hilfreich sein? Allein den Beter kann es noch gelingen.

Michael Paul

Pr.Text: Apg.3,1-9

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,

8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und

ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

Liebe Schwestern und Brüder, „***Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir.***“ Im Unterschied zur armen Kirche damals haben wir schon auch Gold und Silber, können finanziell helfen. Und trotzdem bringen mich diese Worte des Petrus an den Gelähmten ins Nachdenken: Was haben wir Christen und wir als Kirche den Menschen zu geben? Was suchen Menschen bei uns? Oder was suchen wir bei den Menschen? Stehen wir als Kirche nicht oft etwas verschämt in der Ecke, während die Anderen Hand anlegen? Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich als Notfallseelsorger mitten in der Nacht aus dem Bett geklingelt worden bin und dann am Unfallort eintraf. Die Feuerwehr legte Hand an, um zu retten, die Polizei sorgte für die Ordnung und ich als Notfallseelsorger stand in der Ecke und wusste nicht recht, was ich da sollte. Und als dann einer der Betroffenen auch noch sagte: „Was wollen Sie von mir? Ich habe keinen Seelsorger bestellt!“, hätte ich im Boden versinken können.

Kennen Sie das Gefühl: Man will etwas geben,

möchte helfen als Mensch und als Christ, fühlt sich innerlich gerufen, Trost zu spenden, Hoffnung zu geben, Sinn zu stiften oder einfach nur irgendetwas Liebevolltes zu tun, aber dann steht man vor dem Trauernden oder Kranken und es fehlen einem die Worte, da ist das Gefühl, dass man nichts wirklich Hilfreiches zu geben hat, gerade auch als Christ und von Christus Gerufener nichts zu geben hat. Was ist unser Auftrag als Christen und als Kirche? Was erhoffen die Menschen von uns, wenn sie zu uns kommen, Gottesdienste besuchen, Seelsorge anfragen, in Bibelkreise kommen oder Dich und mich um Hilfe ersuchen?

Die Kirche wird in letzter Zeit immer wieder dazu aufgerufen, zu ihrem Kerngeschäft zurückzukehren.

Aber was ist unser Kerngeschäft? Können wir das so genau definieren? Was bedeuten die Worte, die Petrus dem Gelähmten zuruft: „**Gold und Silber haben wir nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir...**“ Ja, was hat Petrus denn und was gibt er? Und was haben wir zu geben? Eine Botschaft von Gottes Liebe? Gewiss! Aber was ist diese Botschaft wert, wenn wir nicht auch Hand anlegen, Gottes Liebe in der Tat weitergeben, auch unser Gold und Silber, wo es Not tut, mit anderen teilen? Was ist unser Kerngeschäft als

Kirche, als Christen? Keine politische Kirche sein, sagen andere! Sich auf den Glauben beschränken! Aber können wir unpolitisch bleiben, wenn Trumps und Putins die Weltpolitik bestimmen? Müssen wir als Christen und als Kirche nicht auch öffentlich Stellung beziehen, wenn die Politiker Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken lassen wollen und Retter für ihren Dienst ins Gefängnis sperren? Was ist das Kerngeschäft der Christen? Was haben wir zu geben? Lassen Sie uns der Geschichte entlanggehen. Wir werden Entdeckungen machen, die hilfreich und überraschend sind.

1. Wir sind hilfreich nur als betende Kirche
„Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.“ So beginnt unsere Geschichte. Die Apostel gingen in den Tempel, um zu beten. Ich deute es so: Das Gebet ist der Ausgangspunkt des Wirken-Könnens, des Hilfreich-Sein-Könnens. Schon im Kapitel vorher heißt es nur wenige Verse vor unserer Geschichte: *„Die ersten Christen blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“* (2,42). Lukas, der Autor der Apostelgeschichte, ist meines Erachtens bemüht, aufzuzeigen, dass wir Christen, wir als Kirche

ohne Gebet nicht hilfreich sein können. Das, was Menschen brauchen, können wir nur als betende Kirche, als betende Christen geben. Denn wir können erstens das wirklich Hilfreiche nur durch Gott selbst und seinen Geist erkennen. Und zweitens liegt es auch nicht in unserer Macht, das Hilfreiche zu tun, das befreiende Wort zu sprechen, Trost in tiefer Trauer zu spenden, Vergebung zu schenken und das Wunder des Glaubens zu wirken. Es muss Gott selbst sein, der sich in unserem Reden und Hand-Anlegen unserem Nächsten gibt. So sagt es **Madelaine Delbrel**: Das Wichtigste für das Heil der Welt ist es, viel zu lieben... Aber machen wir uns nichts vor. Eine solche Liebe hat ihren Preis... Man muss viel beten, um dahin zu kommen. Gott vertraut das Heil anderer nämlich nicht denen an, die meinen, etwas aus eigener Kraft bewirken zu können, sondern denen, die ihn durch sich wirken lassen. Nicht den Machern – denn ihre Aktivität kann immer das unheilvolle Ferment unseres „alten Menschen“ in sich tragen. Sondern denen, die Gott durch sich wirken lassen – die sich wie ein weicher Handschuh der Hand des Heiligen Geistes anschmiegen... Gott in uns: Das ist es, was nottut.“S.99

Und wie helfen nun diese Betenden, Petrus und Johannes? Was haben sie zu geben? Und was haben wir heute mit ihnen zu geben?

2. Als Betende erlangen wir Augen, die Not zu sehen

Blind für die Not der Menschen: Das ist schrecklich. Das haben wir doch jetzt in seinem ganzen Ausmaß vor Augen. Ich frage mich, wie das möglich war, so blind zu sein für die Not sexuell missbrauchter Kinder, sexuell missbrauchter Frauen und auch Männer. Jahrzehnte scheint ein Schleier auf unseren Augen der Welt gelegen zu haben. Und jetzt plötzlich, als wäre ein Damm gebrochen, sehen wir die Menschen, die viele so lange nicht sehen wollten. 70 Jahre wurden in Pennsylvania, USA, von über 100 Pfarrern Tausende Menschen missbraucht. In der Kirche Jesu Christi. Aber nicht nur in der Kirche. In der neuen ZEIT wird von einem erfolgreichen Psychotherapeut in Heidelberg berichtet, der seine Schutzbefohlenen missbraucht hat. Viele Kollegen haben das gedeckt. Und einer, der es aufdecken wollte, wurde von den anderen gemobbt. Können, wollen wir sehen? Oder machen uns unsre eigenen Wünsche, Vorstellungen, Ängste, Sünden blind für die Not der Bedrängten? Und was hilft uns, sehen zu können? Wurde in den Kirchen in Amerika, wo Missbrauch geschah,

nicht gebetet? Kann man beten, ohne wirklich zu beten, Worte sprechen, ohne bei Gott zu sein. Ja, wir wissen, dass das geht und dass das kein Beten ist. Beim Beten geht es vielleicht mehr ums Hören, auf Gott hören, als ums Reden. Es geht um ein Sich Öffnen, sich selbst Loslassen, sich Hinwenden zu ihm. Es geht um ein Empfangen seiner Wahrheit, seines Christus, seiner unendlichen Liebe für uns und die Welt. Es geht um ein Verwandelt-Werden durch seine Christusliebe.

Von Petrus, dem Beter, lesen wir in unserem Text, dass er sieht. „***Petrus aber blickte ihn an***“. Unzählige gehen an dem Gelähmten vorbei. Sie werfen ihm Groschen hin, Almosen. Das, was wirklich ist, was er in der Tiefe braucht, sehen sie nicht, hoffen sie nicht! Wertschätzung, Hoffnung...! Wie viele bekommen auch bei nur Almosen statt echte Wertschätzung und ganze Zuwendung?! Wo sind die, die einen Überschuss an Hoffnung in sich tragen? Man sieht die Wahrheit erst dann, wenn die Dämme brechen wie jetzt. Warum hat man vorher nichts gesehen oder sogar die Wahrheit versteckt? Was lässt uns die Menschen in ihrer Not wirklich sehen?

Da bettelt einer an der Tür des Tempels, einer von Millionen Behinderten, einer von Milliarden Bedürftigen. Und das Wunder geschieht: „***Petrus aber blickte ihn an***“. Gott öffnet uns die Augen

für den einen Menschen auf unserem Weg, dass wir IHN sehn, die Tiefe seiner Not.

3. Als Beter können wir wirklich hilfreich werden

Was lesen wir nun von Petrus? Wie reagiert er auf den, den er sieht? Zuerst sagt er: „**Sieh uns an!**“ Obwohl der Bettler die Apostel um Almosen gebeten hatte, hatte er sie nicht angeblickt. Sein Blick war leer, seine Erwartung war klein. Da war keine Hoffnung, dass ihm wirkliche Hilfe zuteilwerden würde. Ein Cent oder 5 Cent: Es würde ihn nicht leben und nicht sterben lassen. Er bittet, aber er erwartet nichts.

Das ist doch die Realität dieser Welt, dass viele die Hoffnung auf wirkliche Hilfe schon lange aufgegeben haben, die Hoffnung auf wirklichen Trost, auf echte Liebe, auf Wert-geschätzt-Sein mit allem, was ich bin, Vergebung. Die Hoffnung auch auf Gott, einen tragenden Sinn durch alle Millionen scheinbaren Zufälligkeiten hindurch, Hoffnung auf einen, der sieht, mich sieht, mich nicht fallen lässt, sondern hält und mich trägt und mir in meiner letzten Not zu helfen vermag.

Der leere Blick des Gelähmten kommt von seiner leeren Hoffnung her. Und zu diesem leer Blickenden sagt nun Petrus: „**Sieh uns an!**“ Hör

damit auf, nichts mehr zu erwarten, Deine tiefe Sehnsucht wegzuwerfen, deinen Traum von echtem Leben fallen zu lassen. Blick uns an, wir haben etwas, das in die Tiefe greift, das Dir mehr gibt, viel mehr, als jeder „Heller und Pfennig“, ja mehr als alles Gold und Silber dieser Welt.

Und dann sagt Petrus: **„Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“**

Im Namen Jesu Christi: Petrus gibt nur das weiter, was er selbst von Christus empfangen hat. Jesus Christus selbst handelt durch die Betenden, durch seine Jünger und Jüngerinnen. Er selbst wirkt durch die, die mit ihm unterwegs sind, sein Heil. Wir handeln im Namen Jesu Christi, seine Kraft wirkt durch uns. Wo wir taufen, kommt wirklich Geist und Leben in die Täuflinge heute!! Wo wir Vergebung zusprechen, wirkt Christus tief in der Seele und reinigt die Herzen. Wo wir einen Menschen annehmen und wertschätzen, ist es Jesus Christus, der diesen Menschen annimmt und liebt. Fülle! Wir Christen, die wir aus dem Gebet, aus der Gemeinschaft mit Christus herkommen, haben etwas in der Tiefe zu geben, weil ER es gibt durch uns. Das lösende Wort: Nicht weil Du so klug oder sensibel bist, kannst Du es sprechen, sondern weil ER in Dir lebt im Glauben. Hoffnung zu geben an Gräbern: Das können nicht wir. Das tut er geheimnisvoll

und oft dem Auge verborgen durch uns. „Allein den Betern kann es noch gelingen...“, dichtet **Reinhold Schneider**. Und er endet sein Gedicht mit den Worten: „Und in den Tiefen, die kein Aug entschleiert. Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.“ Er füllt unsere trockenen Brunnen mit seinem lebendigen Wasser. Was hat Petrus für ein Vertrauen, ein Vertrauen das er nur aus dem Gebet empfangen haben kann. Wir lesen: „*Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.*“ Hat er keine Angst, dass alles nur Trug ist, der Glaube ein Schein? Was ermächtigt Dich, dem anderen zuzusprechen: „Dir sind Deine Sünden vergeben!“? Was gibt Dir Kraft, in das Trauerhaus zu gehen, um Deine Hoffnung einfach nur durch Deine Gegenwart zu bezeugen? Und diese Hoffnung wirkt, weil Christus in Dir ist! Was stärkt Dich, darauf zu vertrauen, dass auch tief verletzten und missbrauchte Menschen wieder leben können und deshalb auf sie zuzugehen, sie zu begleiten? „*Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf!*“ Und was treibt Dich auf die Rettungsschiffe auf dem Mittelmeer trotz Androhung von Gefängnis? Wir werden zu ganz Unterschiedlichem gerufen, zum Reden, zum Handeln, zum Aufrichten, zum Herausziehen aus Wassern, zum Verarzten. Was macht uns Mut, Kirchenasyl anzu-

bieten, auch wenn es den Politikern ein Dorn im Auge ist? In allem geben wir den Menschen viel mehr als nur Gold und Silber, menschlichen Zuspruch, menschliche Vergebung, menschliche Liebe, wenn das auch schon viel ist. Wir geben ihnen Christi Heil, das die Macht hat, aus Lähmungen zu befreien, Ängste zu bändigen, Selbstvorwürfe und böse Einreden zu vertreiben und den Tod an Hoffnung und Glauben zu überwinden.

Darum bin ich trotz manchem Zagen und Zweifeln mit höchster Freude in der Kirche unterwegs, auch wenn man mich manchmal komisch anschaut und die christlichen Dienste von manchen im Stillen belächelt werden. Denn wir haben viel zu geben: „***Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher.***“ Allein den Betern kann es noch gelingen. Amen